

C Georgsfest 2022 pontifikal

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Georgsfest ist leicht abzuhandeln. Der Heilige Georg hat den Drachen besiegt – wie man auch am Deckengemälde hier über mir vor dem Altarraum sehen kann; aber wie jeder weiß: feuerspeiende Drachen gibt es nicht, daher kann das nur eine Legende sein, der Heilige Georg ist hiermit hinfällig.

Hier könnte ich nun, sicher zur Freude mancher, „Amen“ sagen – tue es aber nicht – zumal ich auch sicher bin: Nicht wenigen von Ihnen wäre dabei unwohl. Haben wir nicht in den letzten Wochen in verdichteter Weise erlebt, dass das, wofür dieser Drache steht, Realität ist? JA – das Böse ist Realität und nicht nur für sich selbst, sondern es zieht damit auch das Gute in Mitleidenschaft, dafür ist der Drache, der mit seinem Feuer Angst und Vernichtung bringt, ein gutes Bild.

Das Böse IST Realität, und je klarer wir das sehen, desto besser tun wir daran – auch, wenn unsere Zeit, in der ALLES verhandelbar scheint, damit keine Freude hat. Die Grenzen zwischen gut und böse sind lange schon verwischt, werden dort obsolet, wo jeder einzelne Mensch sich anmaßt, „gut“ und „böse“ selbst festlegen zu können.

Natürlich ist die Welt vielschichtig, sie ist kompliziert und kaum überschaubar, und niemandem ist geholfen, wenn die Grenzen zwischen gut und böse in einem schwarz-weiß-Denken gezogen werden, denn dort lauert das Böse erst recht wieder: In Ausgrenzung, in Kältherzigkeit, in Unverständnis;

Für Christinnen und Christen gibt es eine ganz klare Linie zwischen Gut und Böse – sie klingt im heutigen Evangelium an, wird aber allzu leicht übersehen: Das Böse, das Verderben, der Untergang beginnen dort, wo Gott nicht sein darf – du zwar Gott nicht so, wie man sich ein Gottesbild zurecht legt, sondern so, wie Gott IST: Wer sich von

ihm lossagt, dessen Herz wird verdorren; wer Gott nicht zu brauchen meint, wird keine guten Früchte bringen;

Daher besteht ja unser wichtigster moralischer Kompass in der einfachen Frage: Hat das, was ich tue, im Licht Gottes Bestand – oder muss ich das, was ich denke und tue, was ich mir ausmale und ersehne, wie ich meinen Alltag, meine Beziehungen und so weiter gestalte, vor Gott verbergen? Besteht nicht unsere Sehnsucht darin, einmal eingehen zu können in das Licht des Ostermorgens?

Deshalb ist die unmittelbare Konsequenz aus der Frage nach Gott die Entscheidung für ihn: Diese Entscheidung haben wir getroffen, weil wir getauft sind und diese Taufe immer wieder bestätigen in der Feier der Sakramente, so auch jetzt in dieser Stunde.

Und die Folge dieser Entscheidung ist nun der entschiedene Kampf gegen alles, was uns von Gott wegbringt – und da sind wir wieder beim Vorbild des hl. Georg mit seinem Kampf gegen den Drachen.

Wäre es doch nur so leicht, wie es in so vielen Darstellungen des hl. Georg zu sehen: Er, der gut gerüstete Ritter hoch am Pferd sitzend, sticht heldenhaft auf den Drachen zu seinen Füßen ein, wobei dieser Drache so hässlich gestaltet ist, dass man es ihm gleich ansieht, dass er das Böse selbst verkörpert. Ja, wäre es nur so leicht – die Wirklichkeit ist komplizierter: Nicht wir hoch zu Ross und das Böse weit unter uns klar erkennbar, sondern: Das Böse versteckt, gut getarnt als das Angenehme, das Moderne, das Menschliche und so weiter – und wir mitten drin; oder sogar: das Böse mitten in uns!

Da können wir uns nur helfen, indem wir auf unseren Kompass blicken: Ist das, was ich gerade tue, was ich gerade vorhabe, mit Gott verbunden – oder muss ich mich vor Gott schämen, wenn er es sieht? Wenn wir diese warnende Scham verspüren, dann ist sie ein gutes Zeichen für ein waches, gut geschultes Gewissen; das Problem des Menschen besteht aber meist darin, dass die Reue, die Scham erst danach kommt, wenn wir die Konsequenzen sehen – und nicht im Vorhinein, wenn wir uns noch anders entscheiden könnten. Leider haben wir Menschen es mehr mit dem Nach-denken als mit dem Vor-denken.

Daher könnten Bitten an den hl. Georg lauten:

Hilf mir, vom Nach-denker zum Vordenker zu werden!

Lass mich erkennen, was gott-voll und was gott-los ist!

Gib mir die Kraft, am Weinstock zu bleiben, damit ich gute Frucht bringen kann.

Das Böse ist Realität. Wir wissen das. Immer wieder einmal sage ich den Satz, obwohl er gefährlich ist: „Die größte List, die sich der Teufel jemals hat einfallen lassen, besteht darin, die Welt glauben zu lassen, es gäbe ihn nicht. Seither hat er es so leicht, wie nie zuvor.“

Warum ist der Satz gefährlich? Nein, nicht, weil er das Wort „Teufel“ enthält, das heute – fast wie um den Satz zu bestätigen – in der Kirche nahezu nicht mehr gebraucht wird. Sondern dieser Satz ist gefährlich, weil er uns bei genauerer Überlegung in Unruhe versetzt!

Gehen wir ihm vielleicht öfter auf den Leim, als wir denken?

Weil wir ihn nicht erkennen, ja gar nicht erkennen können, weil wir ihn längst als Hirngespinnst abgehakt haben, wie den feuerspeienden Drachen?

Vielleicht ist die Unruhe, die aus diesem Gedankengang kommt, gar nicht schlecht: Sie schärft das Bewusstsein dafür, dass es den Vater braucht:

Es braucht seine Existenz – es braucht unsere Entscheidung für ihn – und es braucht unseren Kampf um die Treue zu dieser Entscheidung, zur Entscheidung für das Gute, zur Entscheidung für GOTT. Um uns dafür aufs Neue zu stärken und stärken zu lassen, sind wir zusammenzukommen heute hier zur Feier des hl. Georg.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!